Linguistische
Arbeiten 458

Herausgegeben von Hans Altmann, Peter Blumenthal,
Hans Jürgen Heringer, Ingo Plag, Heinz Vater und Richard Wiese

Albert Ortmann

Kategorien des Nomens

Schnittstellen und Ökonomie

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2002

Meiner Mutter und dem Andenken meines Vaters

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ortmann, Albert: Kategorien des Nomens : Schnittstellen und Ökonomie / Albert Ortmann. – Tübingen : Niemeyer, 2002
(Linguistische Arbeiten ; 458)

ISBN 3-484-30458-8 ISSN 0344-6727

D61

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2002
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt
Einband: Industriebuchbinderei Nädele, Nehren

Vorwort

Das vorliegende Buch ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich Anfang 2000 an der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf eingereicht habe.

An erster Stelle geht mein Dank an Dieter Wunderlich. Seine Betreuung bei der Verfassung der Arbeit kann ich nicht anders als ideal bezeichnen, denn er war immer für mich ansprechbar, wegweisend, herausfordernd und kritisch, im Detail ebenso wie im Gesamten, und wo nötig geduldig. Auch dem Zweitgutachter Jim Kilbury danke ich sowie Richard Wiese für die Möglichkeit, diese Dissertation in den 'Linguistischen Arbeiten' zu publizieren.

Eine der äußeren Bedingungen, von der diese Arbeit, zumindest jedenfalls ihr Verfasser, entscheidend profitiert hat, ist die fachlich produktive und menschlich angenehme Atmosphäre am Düsseldorfer Seminar für Allgemeine Sprachwissenschaft und im Sonderforschungsbereich 282 „Theorie des Lexikons". Von den vielen Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich mich während der Entstehung der Arbeit immer wieder austauschen konnte, möchte ich Birgit Gerlach, Ingrid Kaufmann, Martin Krämer, Alexandra Popescu, Carsten Steins und Barbara Stiebels hervorheben, sowie Thomas Gamerschlag, dem ich viele wertvolle Tipps zur elektronischen Datenverarbeitung und so manche Tasse guten Kaffees verdanke.

Um eine grössere Arbeit mit zwei, später drei Kindern im Windelalter fertigzustellen, braucht es auch ein funktionierendes privates Umfeld. Die Hauptperson darin ist Antje Ortmann, meine in allen Lebenslagen verlässliche Partnerin. Auch den Großeltern der Kinder, Sylvia Ortmann sowie Ursula und Gordon Schmidt, möchte ich für ihre Unterstützung danken. Im Übrigen ist das Erscheinen dieser Arbeit vom Erscheinen von Daria, dann von Brian und schließlich von Damaris erst so richtig gefördert worden.

Gewidmet ist diese Arbeit meiner Mutter und dem Andenken meines Vaters.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Funktionale Kategorien des Nomens 1
   1.1. Ziele und Leitmotive der Arbeit 1
   1.2. Theoretische Annahmen zu funktionalen morphologischen Kategorien 3
   1.3. Die inhaltlichen Schwerpunkte der Untersuchungen 5

2. Determination durch Affigierung: der postnominale definite Artikel der Balkansprachen 8
   2.1. Einleitung 8
   2.2. Der postnominale Artikel als Klitik der reinen Vernunft? 9
   2.3. Syntaktische Analysen und ihre Probleme 12
      2.3.1. Theoretische Probleme 13
      2.3.2. Empirische Probleme: der postnominale Artikel unter Koordination 14
   2.4. Der angeblich klitische Balkan-Artikel: Wackernagel als Phantom 16
   2.5. Der postnominale Artikel als Suffix: eine lexikalische Analyse 25
      2.5.1. Lexikalische Repräsentationen 25
      2.5.2. Syntaktische Konsequenzen 27
      2.5.3. Semantische Kompositionalität des suffigierten Artikels 31
   2.6. Der postnominale Artikel unter Koordination 33
      2.6.1. Analyse der rumänischen und albanischen Koordinationsdaten 34
      2.6.2. Analyse der bulgarischen Koordinationsdaten 37
   2.7. Weitere Aspekte des postnominalen Artikels in der rumänischen DP 41
   2.8. Zusätzliche Evidenz für die Selegierung von Nomen und Adjektiv als Eigenschaft von Affixen 45
   2.9. Resümee 47

3. Die morphologische Lizensierung von Modifikatoren des Nomens: Evidenz für Argumenterweiterung 49
   3.1. Einleitung 49
   3.2. Morphologisch overte Lizensierung von Individuenargumenten 50
      3.2.1. Morphologische Argumenterweiterungen am Verb 50
      3.2.2. Morphologische Argumenterweiterungen am Nomen 52
   3.3. Zur semantischen Behandlung von Modifikation 53
   3.4. Morphologische Evidenz für ARG: Die persische Ezāfe-Konstruktion 56
      3.4.1. Durch die Ezāfe lizensierte Possessorphrasen 57
      3.4.2. Durch die Ezāfe lizensierte Modifikation 58
      3.4.3. Rekursivität der Ezāfe 62
      3.4.4. Ezāfe und (In)Definitheit 64
   3.5. Repräsentation der Ezāfe 65
      3.5.1. Syntaktische Lösung 66

3.5.2. Lexikalische Lösung ... 69
3.6. Die Kurdische '(un)bestimmte Partikel' ... 72
3.6.1. Nominativkontexte ... 73
3.6.2. Akkusativkontexte ... 79
3.6.3. Das Kurdische als sprachhistorisches Übergangsszenario von MOD zu ARG ... 81
3.7. Evidenz für morphologisch overtes ARG am Verb: Yukatekisch ... 82
3.8. Morphologische Evidenz für MOD ... 84
3.8.1. MOD am attributiven Adjektiv ... 85
3.8.2. Die adnominale *de*-Konstruktion des Mandarin-Chinesischen (nach Rubin 1994) ... 86
3.8.3. Die *de*-Partikel des Rumänischen (nach Rubin 1994) ... 87
3.9. Typologische Überlegungen zu semantischer und morphologischer Flexibilität .. 90
3.9.1. Tagalog *ng/na* ... 90
3.9.2. Die palauanische Partikel *əl* ... 91
3.9.3. Konsequenzen ... 93
3.10. Fazit... ... 95

4. Numeruskongruenz und Ökonomie im 'Sprachtyp Ungarisch' ... 97
4.1. Einleitung ... 97
4.2. Die Daten: Zwei Typen von DP-interner Kongruenz ... 98
4.2.1. 'Typ Deutsch': mehrere overte Realisierungen von Pluralität ... 98
4.2.2. 'Typ Ungarisch': nur eine overte Realisierung von Pluralität ... 99
4.3. Ist das Ausbleiben von Pluralmarkierungen ein Kongruenzproblem? ... 105
4.3.1. Der Status des Pluralmarkers als phrasales Suffix ... 106
4.3.2. Ist der 'Kongruenztyp Ungarisch' mit einer speziellen Pluralsemantik erklärbar? ... 108
4.3.3. Fazit: Fragen für die Analyse ... 110
4.4. Zwei 'konventionelle' Ansätze und ihr Scheitern ... 110
4.4.1. Erster Lösungsversuch: Unterspezifikation ... 110
4.4.2. Zweiter Lösungsversuch: Selegierung einer Spezifikation durch syntaktischen Kopf ... 115
4.5. Die Ökonomieanalyse ... 117
4.5.1. Nomen und Adjektiv ... 119
4.5.2. Nomen mit Numeralia ... 122
4.5.3. Demonstrativum und DP ... 124
4.5.4. Subjekt-Verb-Kongruenz ... 129
4.6. Idiosynkratische Fälle von Pluralkongruenz in 'Typ-Ungarisch'-Sprachen ... 130
4.6.1. Die semantisch motivierte Verbkongruenz des Baskischen ... 131
4.6.2. Die Verbkongruenz des Kurdischen ... 133
4.6.3. DP-interne Modifikatoren im Archi ... 136
4.6.4. DP-interne Modifikatoren im Finnischen ... 139

4.7. Weitere Evidenz für *PL(DP): Ökonomieconstraints und ihre Interaktion mit anderen Bedingungen 140
4.7.1. Zur Rolle von Ökonomieconstraints in der Theoriebildung 141
4.7.2. Weitere ökonomiegesteuerte Kongruenzphänomene 142
4.7.3. Ökonomie und Nichtkonfigurationalität 152
4.8. Resümee und Ausblick 154

5. Schluss 156

Literaturverzeichnis 159

1. Einleitung: Funktionale Kategorien des Nomens

1.1. Ziele und Leitmotive der Arbeit

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, funktionale Kategorien, die am Nomen instantiierbar sind, nach denen also das Nomen flektiert werden kann, unter den folgenden Fragestellungen zu untersuchen:

- Was sind die spezifischen Strategien, nach denen einzelne Sprachen Markierungen für die funktionalen Kategorien am Nomen vornehmen?
- Wie lassen sich die an den jeweiligen Markierungsstrategien beteiligten morphologischen Stämme und Affixe möglichst redundanzfrei repräsentieren?
- Wie sind die jeweiligen morphologischen Markierungsstrategien in das Spannungsfeld von semantischer Transparenz und Sprachökonomie einzuordnen?
- Welche Rolle spielt die lexikalische Repräsentation bei der Darstellung der Interaktion der einzelnen Grammatikkomponenten (Semantik, Morphologie, Syntax, Phonologie)?

Diese Fragestellungen sollen im Folgenden weiter ausgeführt werden. Ein zentraler Gesichtspunkt, unter dem die Arbeit steht, ist das Konzept der Ökonomie. Der Gedanke der Ökonomie bei der Beschreibung von sprachlichen (wie auch von anderen kognitiven) Phänomenen hat zwei Aspekte, die besonders deutlich bei Gärtner & Wilder (1999) herausgearbeitet sind. Unter dem einen Aspekt ist die Ökonomie ein wesentliches heuristisches Desiderat auf der Ebene der Darstellung. Im vorliegenden Fall betrifft dies in erster Linie eine möglichst redundanzfreie Repräsentation lexikalischer Einheiten. Insofern ist das Ziel meiner Untersuchungen eine explizite Darstellung der morphologischen Verhältnisse, die sich am Gedanken der ökonomischen Repräsentation orientiert. Als theoretischer Rahmen dient dabei die Minimalistische Morphologie (MM), wie sie in Wunderlich & Fabri (1996) und Wunderlich (1996a,b) entwickelt ist. Durch die Nutzung des merkmaltheoretischen Konzepts der Unterspezifikation und weniger, allgemeiner Beschränkungen beim Aufbau von Flexionsparadigmen strebt diese Theorie nach möglichst wenig aufwendigen Einträgen sowohl für lexikalische Stämme als auch für Flexionsaffixe.

Der andere Aspekt von Ökonomie betrifft die Frage, inwieweit der Untersuchungsgegenstand selbst, also natürlichsprachliche morphologische Erscheinungen, ökonomisch sind oder auch nicht. Ein zweites Leitmotiv der einzelnen Untersuchungen ist deshalb das Spannungsfeld von Explizitheit bzw. semantischer Transparenz in der Morphologie auf der einen Seite sowie Sprachökonomie auf der anderen Seite. Dieses Spannungsfeld beschäftigt die linguistische Forschung schon seit Langem und kommt besonders deutlich in der Natürlichkeitsforschung zum Ausdruck; siehe dazu vor allem Wurzel (1984). Der Gedanke der Auswahl miteinander konkurrierender syntaktischer bzw. morphologischer Bildungen spielt dagegen im Minimalistischen Programm (Chomsky 1995) bzw. in der Minimalisti-

schen Morphologie eine Rolle. Inzwischen bietet die Optimalitätstheorie (OT; McCarthy & Prince 1993, Prince & Smolensky 1993) einen handhabbaren Rahmen für eine formale Beschreibung grammatischer Strukturen als präferierten Kandidaten aus der Menge von konkurrierenden Kandidaten, jeweils nach Maßgabe einzelsprachlich unterschiedlich gewichteter Anforderungen. Beispielsweise widmet sich die Arbeit von Stiebels (2000) dem Spannungsfeld von 'Expressivität' und morphologischer Ökonomie und benutzt dabei die Optimalitätstheorie zur Darstellung sprachspezifischer Linkingmuster durch jeweils unterschiedlich angeordnete Forderungen nach Expressivität des Systems auf der einen und Begrenzungen des morphologischen Inventars auf der anderen Seite.

Eine weitere übergeordnete Fragestellung betrifft die grammatischen Schnittstellen. Bei den Phänomenen, die ich im Einzelnen untersuchen werde, ist die aus der Semantik zu gewinnende Information hinsichtlich Argumentstruktur und Merkmalspezifikation ebenso relevant wie die Konsequenzen der lexikalischen Information für die Syntax. Die Grundthese ist, dass morphologische Phänomene wie die hier betrachteten in ihrer Komplexität nicht erklärt werden können, indem die Beschreibung auf eine einzelne Strukturebene reduziert wird, etwa auf die Syntax (wie zum Teil in der jeweils diskutierten Literatur), oder aber auch nur auf die Morphologie selbst. Vielmehr ist vor allem die Semantik einzubeziehen, da die hier angesiedelte Information teilweise unabhängig von der einzelsprachlichen morphosyntaktischen Struktur anzunehmen ist und daher die Gefahr besteht, Information in redundanter Weise der Syntax zuzuschreiben. Vorgaben aus der Semantik für die Flexionsmorphologie ergeben sich insbesondere in zwei Bereichen. Zum einen ist die Argumentstruktur lexikalischer Köpfe im unmarkierten Falle aus der semantischen Dekomposition ableitbar. Dieser Gedanke ist zentral in der Lexikalischen Dekompositionsgrammatik (LDG; Wunderlich 1997a&b) und wird in der vorliegenden Arbeit vor allem bei der Darstellung von Argumenterweiterungsoperationen über dem Nomen eine Rolle spielen. Zum anderen korreliert die Spezifizierung von Flexionsmerkmalen, insbesondere von Kongruenzmerkmalen, aber auch von funktionalen Kategorien wie Definitheit, mit der Anwesenheit entsprechender Prädikate oder Operatoren in der semantischen Form. Auch hier ergeben sich defaultmäßige Entsprechungen, auf die ich im Zusammenhang mit den verschiedenen Typen von Pluralkonstruktionen eingehen werde.

Neben der Schnittstelle der Morphologie zur Semantik spielt auch die Schnittstelle zur Phonologie eine Rolle. Dies betrifft nicht nur die besonders innerhalb der Lexikalischen Phonologie und der OT thematisierten bei der Wortbildung anzutreffenden phonologischen Prozesse, also die Morphophonologie. Vielmehr geht es bei einzelnen morphologischen Formativen auch um die Frage, ob sie sich aufgrund phonologischer (bzw. auch syntaktischer) Anforderungen mit ihrem Stamm verbinden, oder aufgrund ihrer morphologischen Selektionseigenschaften. Es handelt sich also um die Abgrenzung von Klitika und Affixen, die vor allem bei der Analyse der definiten Artikelformen der Balkansprachen eine Rolle spielen wird, aber auch bei der Repräsentation der persischen Ezāfe-Konstruktion im Spannungsfeld von Morphologie und Syntax sowie bei phrasalen Numerusmarkierungen.

Schließlich ist die Morphologie-Syntax-Schnittstelle zu berücksichtigen. Hierbei steht in der Literatur häufig der Aspekt der Grenzziehung zwischen Morphologie und Syntax im Vordergrund, insbesondere die Frage, ob die Flexionsmorphologie mit den Prinzipien der

Syntax darzustellen ist, oder ob sie eigenen Prinzipien folgt. Den Annahmen der MM folgend vertrete ich die Position, dass die Flexionsmorphologie im Lexikon angesiedelt ist, somit anderen Prinzipien folgt als die Syntax, und dass die im Lexikon gebildeten Wortformen direkt in die Syntax projizieren ('early insertion') und dort nicht manipuliert werden können.

1.2. Theoretische Annahmen zu funktionalen morphologischen Kategorien

Funktionale Kategorien spielen bereits eine zentrale Rolle in der Syntaxforschung der letzten eineinhalb Jahrzehnte. Dabei werden häufig auch morphologische Phänomene bzw. Wortstrukturen durch syntaktische Bewegungen von funktionalen Kategorien beschrieben (vor allem bei Baker 1985 und Ouhalla 1991). Das einschlägige Konzept ist die Kopf-zu-Kopf-Bewegung, wobei lexikalische Stämme sukzessive an den jeweils nächsthöheren funktionalen Kopf bewegt werden. Dies setzt voraus, dass jede einzelne funktionale Kategorie als syntaktischer Kopf eine eigene Phrase projiziert - unabhängig davon, ob eine Kategorie tatsächlich syntaktisch (durch ein freies Morphem) oder aber morphologisch realisiert ist.

In der MM sind funktionale Kategorien und ihre relative Ordnung ebenso zentral für den Strukturaufbau. Eine Grundannahme der MM ist, dass funktionale Kategorien durch eine universelle, im wesentlichen durch semantische und ontologische Kriterien (siehe dazu Wunderlich 1993) begründete Hierarchie geordnet sind. Die Hierarchie, die Wunderlich & Fabri (1996:247) für die funktionalen Kategorien des Verbs ansetzen, lautet folgendermaßen:

(1) Hierarchie der funktionalen Kategorien des Verbs:
C > person > number > gender > mood > tense > aspect > voice (> verb)

Die ranghöchste Kategorie C umfasst Komplementierer oder für Frage- bzw. Imperativmodus spezifizierte Verbformen und projiziert auf eine CP in der Syntax. Die drei folgenden Kongruenzkategorien stellen einzelne Instanzen von AGR dar und spezifizieren strukturelle Argumente des Verbs, wie Subjekt oder Objekt. Der Beitrag von Modus, Tempus und Aspekt betrifft dagegen die Situation, auf die referiert wird. Diese Kategorien spezifizieren also das Situationsargument, während Diathesen ('voice') wie z.B. Passiv auf der Argumentstruktur des Verbs operieren.

Die Funktion von Hierarchien über funktionalen grammatischen Kategorien besteht, in syntaktischen Ansätzen ebenso wie in der MM, in erster Linie darin, Voraussagen hinsichtlich der linearen Abfolge von Affixen, die diese Kategorien symbolisieren, zu treffen. Die Reihenfolge soll der Hierarchie folgen, wobei sprachspezifisch entweder Präfigierung oder Suffigierung oder beides vorliegen kann. Im ersten Fall ist die jeweils höchste Kategorie wortinitial, im zweiten Fall final. Dasselbe gilt auch für die Realisierung derselben Katego-

rien durch freie Morpheme in der Syntax, etwa durch Auxiliare. Nach Baker (1985) folgt diese Parallele von Morphologie und Syntax aus dem 'mirror principle'.

Die MM unterscheidet sich von den syntaktischen Ansätzen zu funktionalen Kategorien darin, dass die einzelnen Kategorien nicht als in der Syntax zugrundeliegende Positionen angenommen werden, sondern je nach ihrer einzelsprachlichen Realisierung als freie oder gebundene Morpheme die betreffenden Merkmale entweder in der Syntax projizieren oder in die Wortstruktur einbringen. Die syntaktische Position einer komplexen Wortform, in der also neben dem Stamm eine oder mehrere funktionale Kategorien realisiert sind, ist durch das folgende Prinzip charakterisiert (Wunderlich & Fabri 1996: 271):

(2) *Syntactic Projection:* A (possibly complex) word marks a syntactic projection by means of the category which heads it, and it c-selects a category in virtue of its lowest feature value.

Die Begriffe 'head' bzw. 'lowest feature value' beziehen sich auf die jeweilige Position, die eine Kategorie in der in (1) wiedergegebenen Hierarchie einnimmt; die 'heading' Kategorie einer komplexen Wortform ist diejenige, die am höchsten angesiedelt ist. Als Beispiel für eine komplexe Kategorie, die entweder durch Affigierung oder durch irreguläre Flexion zustande kommt, und die syntaktische Kategorie, die sie projiziert, mag die Verbform *lachtest* dienen. Diese Wortform hat die morphologische Struktur $[_{Agr}\ [_{Tense}\ [_{V}\ \textit{lach}]\text{-}\textit{te}]\text{-}\textit{st}]$ und projiziert wegen des durch *-st* ausgedrückten Personmerkmals [+2] in der Syntax auf AGR (entspricht 'person' in (1)), enthält daneben auch die Spezifikation [+PRÄT], also eine Instanz der Kategorie 'tense', ohne dass diese Kategorie aber auf eine eigene Position in der Syntax projiziert. Analog dazu projiziert die flektierte Präposition *im* in der Syntax aufgrund ihrer höchsten Kategorie auf P und enthält daneben auch die nicht projizierende Kategorie D. Da diese Kategorie D eine NP selegiert ('c-select'), gilt diese Selektionseigenschaft gemäß dem Prinzip *Syntactic Projection* auch für die komplexe Kategorie P+D. Die morphologische Kombinatorik funktionaler Kategorien wird also nicht durch syntaktische Bewegung dargestellt, sondern durch die Unifikation der durch die einzelnen Kategorien eingebrachten Merkmalspezifikationen im Lexikon, wovon für die syntaktische Projektion nur die höchste und die niedrigste beteiligte funktionale Kategorie relevant sind.

Neben den Voraussagen zur linearen Abfolge ergibt sich aus der Hierarchie der funktionalen Kategorien nach den Vorstellungen der MM eine weitere wichtige Beschränkungen der Kombination von Kategorien, und zwar hinsichtlich der Möglichkeit ihrer Fusion: Nur solche Kategorien aus dem Inventar einer Sprache, die ein Segment auf der Hierarchie bilden, können fusionieren; dazwischen angesiedelte Kategorien können nicht anderweitig werden. Außerdem wird der Aufbau von Flexionsparadigmen über die Hierarchie gesteuert, was bei der Erfassung von Synkretismen eine Rolle spielt.

Entsprechend den Annahmen der MM zur Verbmorphologie gehe ich für die funktionalen Kategorien des Nomens von der folgenden Hierarchie aus.

(3) Hierarchie der funktionalen Kategorien des Nomens:
Dem > Def > AgrPossessor > Poss > Numerus > Genus (> Nomenstamm)

Auch diese nominale Hierarchie ist in erster Linie semantisch-ontologisch motiviert. Genus ist normalerweise ein dem Nomen inhärentes Merkmal (ein Nomen 'ist' z.B. maskulin) und stellt daher die niedrigste funktionale Kategorie dar. Häufig wird dadurch das referentielle Nomenargument nach semantischen Eigenschaften wie Belebtheit oder Geschlecht spezifiziert. Auch die nächsthöhere Kategorie Numerus spezifiziert das referentielle Nomenargument, zumeist aber nach der instantiierbaren Eigenschaft der Individuierung als Einzelobjekt oder Aggregat (lexikalische Ausnahmen dazu bilden Singularia- und Pluraliatantum wie *Glück* bzw. *Masern*). Poss betrifft die Argumentstruktur des Nomens, indem es das referentielle Nomenargument in eine Relation zu einem Possessorindividuum stellt, während AgrPossessor das letztere morphologisch durch Person- oder Numeruskongruenz spezifiziert. Die Kategorie Def(initheit) bindet das referentielle Nomenargument und beinhaltet damit den logischen Typwechsel von einer Eigenschaft zu einem Individuum. Die damit verbundene Semantik betrifft weniger die Eigenschaften des referentiellen Arguments selbst als vielmehr seine situative Rolle in der Äußerung oder im Diskurs, was die hohe Position dieser Kategorie auf der Hierarchie begründet. Dementsprechend wird sie in den meisten Sprachen auch nicht als Affix, sondern als freies Morphem realisiert. Dies gilt noch stärker für Dem(onstrativ), das das Nomenargument deiktisch, also relativ zum Äußerungskontext, festlegt und sich nur selten (etwa im Bretonischen) morphologisch realisiert findet.

Die Vorhaben dieser Arbeit, die im folgenden Abschnitt kurz umrissen werden, konzentrieren sich auf eine hohe, eine mittlere und eine niedrige Kategorie dieser Hierarchie: Definitheit, Argumenterweiterung (als generellere Variante von Poss) und Numerus.

1.3. Die inhaltlichen Schwerpunkte der Untersuchungen

Im Folgenden möchte ich einen Ausblick auf die drei inhaltlichen Schwerpunkte geben, anhand derer die in Abschnitt 1.1 genannten Fragestellungen verfolgt werden sollen. Jeder von ihnen repräsentiert eine bestimmte morphologische Kategorie des Nomens.

Den ersten Schwerpunkt bildet die Realisierung der funktionalen Kategorie Definitheit. Während diese Kategorie in den meisten Sprachen wie beispielsweise auch im Deutschen syntaktisch, also durch ein freies Morphem, ausgedrückt wird, wählen einige Sprachen die morphologische Option, also eine Realisierung durch ein Affix. Dass die erste Option dabei die typologisch häufigere zu sein scheint, wurde im vorigen Abschnitt auf den hohen Rang der Definitheit in der Hierarchie der nominalen funktionalen Kategorien zurückgeführt. Ich möchte daher eine ausführliche Fallstudie der zweiten Option vorlegen, und habe dafür die postnominalen definiten Artikel in den Balkansprachen ausgewählt. Entsprechend den implikativen Anforderungen der Hierarchie werden die in diesen Sprachen etablierten

hierarchieniedrigeren Kategorien, nämlich Numerus und Genus, gegenüber der Definitheit näher zum Nomenstamm, und damit ebenfalls morphologisch gebunden, realisiert.

Die Untersuchungen sollen zunächst den affixalen Status der Artikelformen belegen, was zwei Aspekte umfasst: Zum einen ist zu zeigen, dass es sich trotz des Auftretens sowohl an Nomen wie auch an Adjektiven um Suffixe und nicht um phrasale Klitika handelt. Zum anderen ist auf die Vorhersagen einer Analyse, nach der sich der postnominale Artikel in der Syntax durch Bewegung mit seinem Träger verbindet, einzugehen. Außerdem gehe ich entsprechend dem Leitmotiv der grammatischen Schnittstellen auf die semantische Komposition ein. Hierzu werde ich einen Vorschlag entwickeln, wie der Artikel trotz seiner morphologischen Gebundenheit als semantischer Funktor Skopus über die gesamte Nominalphrase erhält. Die lexikalische Repräsentation des definiten Artikels der Balkansprachen steht unter dem Aspekt einer redundanzfreien Beschreibung, also der Ökonomie auf der Ebene der Analyse.

Der nächste inhaltliche Teil der Arbeit stellt eine Überleitung von der Flexion zur Argumentstruktur des Nomens dar. Er untersucht die Frage, inwieweit die Hinzunahme von Attributen für das Nomen morphologisch relevant ist, also durch die Markierung einer entsprechenden funktionalen Kategorie ähnlich lizensiert werden kann wie Possessorargumente. In zwei Fallstudien werden die Ezāfe-Konstruktion des Persischen und eine verwandte Konstruktion des Kurdischen analysiert als morphologische Evidenz für eine kompositionale Behandlung der Modifikation durch eine Argumenterweiterung des Nomens als Funktor über dem Modifikator. Dabei ist zunächst zu klären, ob bzw. warum es sich bei der Ezāfe um eine lexikalische Operation handelt und nicht um eine phrasale. Dies umfasst die Klärung des morphologischen Status des Ezāfe-Morphems; wie beim definiten Artikel der Balkansprachen spielt auch hier die Beobachtung eine Rolle, dass Suffigierung und nicht Klitisierung vorliegt. Entsprechend ist die Operation aufgrund ihres lexikalischen Charakters semantisch durch Funktionskomposition darzustellen. Schließlich wird untersucht, inwiefern einzelsprachlich auch für die umgekehrte Strategie, also die Erweiterung des Modifikators als Funktor über dem Nomen, Evidenz in Form von overter Morphologie vorliegt.

Bei beiden overten Erweiterungsstrategien steht die Forderung nach semantischer Transparenz im Vordergrund: Die semantisch-logische Komposition soll so deutlich wie möglich sein, so dass hier eine morphologische Operation benutzt wird, die in anderen Sprachen 'eingespart' wird. Sprachen wie das Deutsche, in denen Modifikatoren ohne morphologische Lizensierung am Modifikans erlaubt sind, zeigen nämlich, dass die entsprechende semantische Komposition in den meisten Fällen auch ohne overte Markierungen erschließbar ist. In den untersuchten Sprachen ist also die Anforderung an morphologisch-semantische Explizitheit stärker gewichtet als die Sprachökonomie.

Der Konflikt zwischen Explizitheit und Sprachökonomie steht auch im letzten inhaltlichen Teil der Arbeit im Vordergrund, der sich mit der Flexionskategorie Numerus beschäftigt. Dabei werden Sprachen ohne Mehrfachmarkierungen von Pluralität innerhalb der Nominalphrase (der 'Typ Ungarisch', im Unterschied zum 'Typ Deutsch') unter dem Aspekt untersucht, inwiefern ihr Kongruenzverhalten durch morphologische Ökonomie begründet ist, die stärker gewichtet ist als die Forderung nach semantischer Transparenz. Der Kern der Analyse besteht darin, die Kombinatorik als Konsequenz aus der Interaktion

der lexikalischen Spezifikationen der beteiligten Kategorien mit im Sinne der OT verletzbaren Beschränkungen zu beschreiben, wobei ein Constraint der Vermeidung morphologischen Aufwands eine besondere Rolle spielt. In diesem Zusammenhang gehe ich auch etwas allgemeiner auf die Rolle von Ökonomie bei der Kongruenzmorphologie ein.

Durch die Annahme von Constraints als wesentlichen Bestandteilen der Universalgrammatik, deren einzelsprachliche Anordnung den Strukturaufbau steuert, können die Lexikoneinträge teilweise erheblich von Merkmalspezifikationen erleichtert werden. Insofern markiert dieser abschließende inhaltliche Teil der Arbeit den Übergang zu einer constraintbasierten Flexionstheorie, wie sie auch als Weiterentwicklung der MM beispielsweise in Lakämper & Wunderlich (1998) und Wunderlich (2001) vertreten wird.

2. Determination durch Affigierung: der postnominale definite Artikel der Balkansprachen

2.1. Einleitung[1]

Die Kategorie der Determination nimmt in der Hierarchie der funktionalen Kategorien des Nomens nach der deiktischen Kategorie der Demonstrativität den höchsten Platz ein (vgl. Kapitel 1.2). Dementsprechend wird die Determination in vielen Sprachen, so zum Beispiel auch im Deutschen, durch freie Morpheme, also durch eigene Wörter hergestellt. Andere Sprachen wiederum verfügen über eine artikuliertere Nomenmorphologie, so dass auch Definitheit als gebundenes Morphem realisiert wird. Dies ist der Fall im Rumänischen, Albanischen und Bulgarischen, die (ersteres einzig unter den romanischen, letzteres einzig unter den slawischen Sprachen) einen postnominalen und morphologisch nicht selbständigen definiten Artikel aufweisen.

Im Mittelpunkt dieses Kapitels steht eine Analyse des postnominalen definiten Artikels des Rumänischen, Albanischen und Bulgarischen unter dem Aspekt, wo und wie er genau realisiert wird. Ich möchte zunächst zeigen, dass es sich hierbei im Gegensatz zur gängigen, insbesondere für das Rumänische vertretenen Auffassung in der Literatur – Dobrovie-Sorin (1987), Grosu (1988), Börjars (1994), Giusti (1994), Harrison (1998), D'Hulst, Coene & Tasmowski (1999) – um ein Suffix handelt und nicht (i) um ein Klitikum, das sich (ii) in der Syntax durch Bewegung mit seiner Trägerkategorie verbindet, wie in den meisten der genannten Arbeiten vorgeschlagen wird. Diese beiden Konzepte, Klitikstatus und Bewegungsanalyse, sind zwar voneinander logisch unabhängig, haben aber gemeinsam, dass sie nicht lexikalisch sind, obwohl die Daten, wie ich zeigen möchte, eine konsequente lexikalische Behandlung erfordern. Insofern überlagern sich die beiden Konzepte in den meisten Einzelanalysen, und eine der Aufgaben dieses Kapitels ist, beide Aspekte genauer zu differenzieren (Abschnitt 2.3 bzw. 2.4). Das Ergebnis, dass in allen drei genannten Sprachen der definite Artikel den Status eines Affixes hat, ist vielleicht insofern etwas überraschend, als nach fast einhelliger Sicht in der Literatur (mit Ausnahme von Halpern 1995) hier ein Klitikum vorliegt.

Nach der Anwendung einschlägiger Kriterien zur Ermittlung des Status des Artikels versuche ich in Abschnitt 2.5 eine 'ganzheitliche' Behandlung zu entwickeln: eine lexikali-

---

[1] Dieses Kapitel hat wesentlich von der Zusammenarbeit mit meiner Kollegin Alexandra Popescu profitiert, der ich nicht nur die meisten der hier benutzten Daten des Rumänischen verdanke, sondern auch viele Einsichten aus Diskussionen sowie den Zugang zu dieser Sprache generell. Weitere Ergebnisse unserer Kooperation sind die gemeinsamen Arbeiten Ortmann & Popescu (2000) und Ortmann & Popescu (2001). Mein Dank geht außerdem an Lilia Schürcks-Grozeva für die Durchsicht und Ergänzung der bulgarischen Daten, sowie an Ana-Maria Barbu, Birgit Gerlach, Janet Grijzenhout, Ingrid Kaufmann und Chris Piñón für hilfreiche Diskussionen zu diesem Kapitel.